

«MIINI MEINIG»

CHF 173.10

VON VIRGINIA STOLL



Die wichtige Mitteilung gleich zuerst: diesen Sommer wird es im Vergleich zum Vorjahr, weniger Sonnenblumenfelder geben, dafür mehr Mais und Sorghum. Der Grund dafür ist der bis zur Auffahrt anhaltende Regen, der die Bodenbearbeitung schlicht und einfach verunmöglicht hat. Falls dann im Herbst irgendein helles Köpfchen von Monokulturen spricht, welche es auch bei schönem Wetter bei uns nicht gibt, erinnern Sie sich bitte an meine Zeilen.

Das mit dem Erinnern ist ja so eine Sache, vor allem in der Politik. Erinnern Sie sich noch an die Sozialdemokratin Ruth Dreifuss, die 1995 in den Bundesrat gewählt wurde? Sie darf als Mutter des Krankenversicherungsgesetzes KVG betitelt werden, welches 1996 obligatorisch eingeführt wurde. Die Grundidee, dass alle Menschen in der Schweiz (alle Angemeldeten) in den Genuss einer umfassenden Grundversorgung bei Krankheit, Unfall und Mutterschaft kommen, ist gut. Schlecht hingegen ist, wie sich diese soziale Idee entwickelt hat und eine Lachnummer par Excellence ist, wenn jetzt in Bundesbern über die zu hohen Löhne der Krankenkassen-CEOs geplaudert wird.

Erinnern wir uns zurück; 1996 bei Einführen des KVGs betrug die Durchschnittsprämie CH (Grundversicherung, ordentliche Franchise, inkl. Unfall) Fr. 173.10/Monat. Heute (2022) kostet das gleiche Päckli Fr. 486.-/Monat oder 280 % mehr. Rechnen wir 2023 und die angekündigte Erhöhung fürs 2024 dazu, sind wir bei + 300 %. Salvatore, von Beruf Maurer, hat 1996 rund Fr. 4'800.-/Monat verdient und knapp die Hälfte seines 13. Lohns für die Krankenkasse gebraucht. Heute verdient er rund Fr. 5'400.- (+ 9 %) und der 13. reicht nicht mehr für Ruthlis sozialen Akt.

Klar, die CEOs verdienen eindeutig zu viel, die Diskussion dazu ist aber nur ein sozialdemokratisches Ablenkungsmanöver von den wahren Systemfehlern. Grundversorgung hiess 1996, dass «Breschten-Behandlung» wegen angefressenen Kilos, Bewegungsmangel, Rauchen und anderen «Fürzen» nicht im Leistungskatalog sind und heute ist das KVG ein Wunschskatalog.

Vor lauter Klimawandel und -kleber, gehen die echten Probleme vergessen... und das im Wahljahr.

DAS SCHWARZE BRETT

■ Willkommen zum Tag der offenen Hoftüren!

am 4. Juni auf dem Hofgut von Graf & Gräfin, Oberhallau. Mit Weindegustation, sympathischen Eseln u.v.m. Hansueli & Denise Graf, Wiesengrundstrasse 2, Oberhallau

■ VLT-SH Sommerhöck

13. Juni, 20.00 Uhr. Weitere Infos folgen.

Impressum Schaffhauser Bauer

Offiz. Organ des Schaffhauser Bauernverbandes SHBV. Erscheint jeden Donnerstag. Redaktion: Sanna Bühler Winiger. www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten» Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch Annahmeschluss: jeweils Dienstag, 9.00 Uhr

Strom allein kann nicht alles richten

Peter Fischer und Christian Müller sind Landwirte. Doch neben Tierhaltung und Ackerbau setzen sie auch stark auf die Produktion erneuerbarer Energien. Immer wieder zeigen sie viel Pioniergeist und Investitionsbereitschaft für nachhaltige Energie. Im Gespräch mit dem Schaffhauser Bauer beurteilen sie die Auswirkungen des Bundesgesetzes über die Ziele im Klimaschutz, die Innovation und die Stärkung der Energiesicherheit (KIG) aus ihrer Sicht.

INTERVIEW: SANNA BÜHLER WINIGER

Schaffhauser Bauer: Peter Fischer, Christian Müller, Sie sind beide Landwirte, produzieren auf Ihren Betrieben aber auch erneuerbare Energie. Wie sieht Ihre betriebliche Situation aus?

Peter Fischer, Land- und Energiewirt, Schleithelm: Ich führe einerseits einen Landwirtschaftsbetrieb mit Schweinezucht, Mutterkuhhaltung und Ackerbau. 2017 haben wir ein Lohnunternehmen gegründet, in das auch die Energieproduktion eingebunden ist. Ab Januar 2024 werden wir auch auf Intensivkompost setzen, das heisst Pferdemist, Heckschnitte etc. aus dem Randental, die wir mit Gülle impfen und verrotten lassen. Das Endprodukt werden wir auf unserem Betrieb verwenden, um den Humus in den Böden aufzubauen.

Welche Energie produzieren Sie?

Peter Fischer: Die Fischer Agro-Energie erzeugt durch Holzvergasung in einem Blockheizkraftwerk (BHKW) Strom und Wärme sowie als Restprodukt Pflanzenkohle. Letztere ist ein hervorragender Trägerstoff, der auf dem Acker Nährstoffe und Wasser bindet. Der Strom aus dem BHKW sowie aus unserer Solaranlage geht ins Netz. Die Leistung liegt bei knapp einem Megawatt. Die Wärme liefern wir ins Altersheim und zu einer benachbarten Überbauung. Einen Teil der Pflanzenkohle brauchen wir selbst, der Rest geht auf den freien Markt.

Christian Müller, wie sehen Ihre betrieblichen Eckdaten aus?

Christian Müller, Land- und Energiewirt, Thayngen: Landwirtschaftlich betreiben wir Ackerbau und Rindermast. Als Energie-Unternehmen produzieren wir Solarstrom sowie in unserer Biogasanlage Wärme und ebenfalls Strom. Die Gärreste gehen als hochwertiger und geruchloser Dünger aufs Feld. Seit letztem Jahr betreiben wir zudem eine Biogas-Tankstelle für unseren Biogas-Traktor, aber auch für Dritte, zum Beispiel ein lokales Transportunternehmen.

Und Gas ist genau das Thema, das mich wirklich ärgert. Es sind zum Teil die gleichen Leute, die uns im letzten Juni bei der Eröffnung unserer Gastankstelle gratuliert haben, die jetzt gegen Verbrennungsmotoren reden, egal, woher der Brennstoff stammt. Strom soll alles richten. Strom, von dem wir nicht mal wissen, woher er kommen soll.

Strom ist eine Energieform, welche die Schweiz selbst produzieren kann.

Christian Müller: Einen Teil, ja. Der Ausbau der erneuerbaren Stromgewinnung wird aber durch grün-rote Politik und Umweltschutzverbände häufig behindert. Woher nehmen wir künftig all den Strom? Wir können ihn nicht gesamthaft selber produzieren und dann läuft es genau wie mit dem Essen: Wir kaufen ihn anderen, ärmeren Leuten weg. Von den steigenden Preisen reden wir noch gar nicht.

Peter Fischer: Das KIG will die Aus-



BILD SANNA BÜHLER WINIGER

Peter Fischer (l.), Christian Müller: Beide sind nicht nur Land-, sondern auch Energiewirte und produzieren nachhaltig Strom und Wärme. Trotzdem lehnen sie das «Energie-Gesetz» ab, das am 18. Juni zur Abstimmung kommt.

landabhängigkeit punkto Energie senken. Doch wenn in der Schweiz hauptsächlich auf die Produktion von erneuerbarem Strom gesetzt wird, bleibt die Abhängigkeit bestehen, weil wir Strom aus dem Ausland dazukaufen müssen, egal wie er produziert wird. Zudem: Wird Strom für diese Staaten knapp, beliefern sie die Schweiz nicht mehr.

Werden Sie beide vom KIG nicht profitieren, weil Sie nachhaltig Strom und Wärme produzieren?

Peter Fischer: Auf den persönlichen Profit kommt es mir nicht an. Die Energie wird noch teurer werden, als sie es krisenbedingt zur Zeit schon ist. Mir tun die Leute leid, die schon jetzt mit ihrem Budget am Limit sind. Denn steigen werden nicht nur die Energiepreise, sondern zum Beispiel auch jene für Lebensmittel und Güter des täglichen Gebrauchs.

Christian Müller: Seit Russland Krieg gegen die Ukraine führt, sind die Anfragen für Anschlüsse an unseren Wärmeverbund stark gestiegen. Doch es kann nicht der Volkswille sein, dass einzelne profitieren und die Bevölkerung die Zeche für höhere Energie- und Lebenskosten zahlt. Das will auch ich als Unternehmer nicht.

Der Bund plant finanzielle Unterstützung für Technologien zur Verminderung und Bindung von Treibhausgasemissionen. Das müsste die Situation doch entspannen.

Peter Fischer: Das KIG ist sehr schwammig formuliert. Es fehlt an Planungssicherheit. Was passiert, wenn die Etappenziele zur Reduktion der Treibhausgase nicht erreicht werden? Welche Massnahmen beschliesst Bundesbern dann? Das ist völlig offen. Ich weiss, was es bedeutet, grosse Summen zu investieren. Ich würde mich nicht darauf einlassen.

Christian Müller: Die Schweizer Politik ist schlicht nicht in der Lage, die Situation, wie sie das KIG will, zu bewältigen. Im Aargau wurden letztes Jahr drei Ölkraftwerke gebaut. In Beringen legte man die Biogasanlage still und von einem geplanten stromfressenden Unternehmen wird nicht klar gefordert, dass die Abwärme im Neubauquartier nebenan eingesetzt wird. Das KIG verspricht viel, aber die Realität

sieht anders aus. Ich glaube nicht, dass die Schweizer Politik in der Lage ist, die Netto-0-Strategie bis 2050 umzusetzen.

Warum nicht? Der Bund sieht neben finanziellen auch andere Hilfestellungen vor, um das Ziel zu erreichen.

Christian Müller: Bereits zwischen 2032 und 2040 sollen die Treibhausgasemissionen bezogen auf den Stand von 1990 um mindestens 64 % zurückgehen. Im KIG werden viele Worte dazu gemacht. Doch wie diese Projekte zu erneuerbarer Energie und Emissionsbindung im praktischen Alltag in kurzer Zeit umgesetzt werden können, das ist völlig unklar. Wir reden von neuen Technologien. Diese gilt es zu entwickeln und praxistauglich zu machen. Und wenn sie so weit sind: Wissen die Behörden, wie sie solche handhaben sollen? Die Praxis hat uns gezeigt, dass dies langwierige Prozesse mit viel Klärungsbedarf sind.

Peter Fischer: Ich befasse mich schon seit längerem mit der Möglichkeit, Wasserstoff zu erzeugen. Die Technologien wären da. Aber ich wüsste nicht, wo ich eine Genehmigung dafür beantragen könnte.???

Die Landwirtschaft wird im KIG kaum direkt erwähnt. Wie werten Sie das?

Christian Müller: Es ist ein Trugschluss zu meinen, die Landwirtschaft sei nicht im Visier des KIG. Artikel 12 lässt hier Tür und Tor offen: «Vorschriften anderer Bundeserlasse und kantonaler Erlasse, insbesondere in den Bereichen CO₂, Umwelt, Energie, Raumplanung, Finanz-, Land-, Wald- und Holzwirtschaft, Strassen- und Luftverkehr sowie Mineralölbesteuerung sollen so ausgestaltet und angewendet werden, dass sie zur Erreichung der Ziele dieses Gesetzes beitragen.»

Dieser Artikel beinhaltet Zündstoff für alle, welche Fahrzeuge gewerblich nutzen. Und dazu gehören auch die Landwirte. Die Entwicklung weg vom Diesel ist erst im Gange und wird noch andauern. Wir haben ein E-Auto als Familienwagen. Aber massentaugliche zugkräftige E-Traktoren sind noch Zukunftsmusik und werden es eine ganze Weile bleiben. Und dann bleibt immer das Problem, genügend Strom zur Ver-

fügung zu haben. Wir reden immer über strombetriebene Autos, Heizungen usw., wissen aber nicht, woher der ganze Strom in Zukunft kommen soll.

Da wäre ja aber noch die Variante Biogas. Sie haben, wie erwähnt, letztes Jahr eine Biogastankstelle eröffnet und arbeiten selber mit einem Gastraktor.

Christian Müller: Biogas wird verbrannt. In der politischen Diskussion ist ein undifferenziertes Verbot aller Verbrennungsmotoren ein grosses Thema. Wir haben für unsere Biogastankstelle viel Lob bezüglich Umweltfreundlichkeit erhalten. Vielleicht stehen wir aber bald vor einem Scherbenhaufen, weil aktuell Strom die heilige Kuh ist.

Peter Fischer: Die Politiker haben aus den letzten Agrarabstimmungen gelernt, dass diesbezüglich der Gegenwind rau ist. Die Landwirtschaft wird darum im KIG nicht direkt angegangen. Doch der Bund hat verschiedene Etappenziele vorgegeben. Werden diese nicht erreicht, ergreift er weitere Massnahmen.

Christian Müller: Und dann wird die Landwirtschaft unweigerlich in die Zange genommen. Und sie wird dafür bezahlen, was die Gesellschaft nicht richten kann und/oder will. Das sehen wir bereits beim Thema Biodiversität. Land wird verbaut, für Siedlungen, Strassen, man diskutiert sechsspürige Bahntrassees in der Schweiz. Da verschwindet laufend Natur- und Ackerland. Aber die Landwirtschaft ist schuld, wenn die Biodiversität leidet. Die Landwirtschaft wird auch in Zukunft Sündenbock sein.

Der Bund musste wegen der Gletscher-Initiative handeln. Sonst würden wir über diese abstimmen.

Peter Fischer: Mich stört ganz grundsätzlich, wie die Schweiz politisch gesteuert wird. Eine Gruppierung lanciert eine extreme Initiative. Der Bund arbeitet darauf hin keine Alternativen aus, sondern einen etwas gemässigten – indirekten – Gegenvorschlag. Und dieser geht nicht einmal mehr zwingend vors Volk, sondern wird Gesetz – es sei denn, es wird das Referendum ergriffen wie in diesem Fall. Das ist keine eigenständige Staatspolitik mehr.

LANDFRAUEN AUSFLUGSTIPP

Das Gurtengärtli – ein Naturparadies

Das Gurtengärtli ist ein naturnahes Juwel und ein vielfältiger Biogarten voller Leben. Neu bietet der Verein Bioterra dort Führungen und Tavolatas an.

Die komplexe Schönheit und Dynamik eines naturnahen Gartens macht die Bioterra-Gartenleiterin Alexandra Schafroth neu auf saisonalen Begehungen zugänglich. Die Rundgänge starten am 5. Juni und können mit einer exklusiven Gärtli-Tavolata im Restaurant Gurtner verbunden werden, wo erntefrische Gartenschätze in überraschenden Menüs verwandelt werden.

Tipps für den Naturgarten

Wie im Garten Ästhetisches mit Nützlichem verbunden werden kann, was Pflanzen stärkt, wie wichtig ein gesunder Boden ist und wie ein natürliches System in Kreisläufen funktioniert – all das und noch viel mehr erfährt, wer Bioterra-Gartenleiterin Alexandra Schafroth auf einer saisonalen Begehung durch das Gurtengärtli begleitet und sich von der bunten Pflanzenwelt inspirieren lässt.

Kreative Gärtli-Tavolata

Im Anschluss an die Gartenbegehung gibt es die exklusive Möglichkeit, die Gärtli-Tavolata im Restaurant Gurtner zu besuchen. Die tagesfrische Gurtengärtli-Ernte wird in Gurtners Küche zu spontanen und überraschenden Gerichten verarbeitet und am Küchentisch als Tavolata serviert. Dazu teilt der kreative Koch seine Gedanken zur Verarbeitung.

Angebotsübersicht

- Teilnehmende: Erwachsene (pro Gruppe maximal 20, für die Gärtli-Tavolata maximal 10)
- Treffpunkt: Gurtengärtli, vor dem Gartenhaus
- Durchführungen: 2 Begehungen pro Monat, unregelmässig von Mai bis Oktober
- Wochentage/ Uhrzeit: Gartenbegehung: Mo & Mi: 18.30 – 20 Uhr Sa.: 10 – 11 Uhr (Sa). Gärtli-Tavolata: 20 – 22 Uhr (Mo & Mi), 11.30 – 14 Uhr (Sa)
- Wetter: Durchführung bei jeder Witterung mit Programmanpassungen
- Preise: Gartenbegehung: Fr. 18.–, Gartenbegehung inkl. Gärtli-Tavolata: Fr. 65.–

Weitere Infos, Themen der Begehungen und Tickets auf: gurtentpark.ch (Freizeit: Veranstaltungen) *mtg.*

INFO

Das ist das Gurtengärtli

Das Gurtengärtli ist 2016 in Zusammenarbeit mit dem Gurten-Park im Grünen und dem Migros Kulturprozent entstanden.

Im Rahmen des «Gartenkind»-Projekts von Bioterra werden dort neben den Gartenbegehungen für Erwachsene jeden Mittwoch und Sonntag begleitete Gartennachmittage für Kinder angeboten.

Das Projekt wird vom Migros Kulturprozent Aare, der Stiftung Gurten-Park im Grünen sowie dem Kiwanis Club Köniz unterstützt.

Offene Nachmittage auf dem Gurten:

- bioterra.ch/gurtengaertli
- Gartenbegehungen und Kulinarik: bioterra.ch/gartenbegehungen

Bioterra ist die führende Organisation für den Bio- und Naturgarten in der Schweiz. *mtg.*

NEU IM VORSTAND I

«Mein Herz schlägt für die Landwirtschaft»

Simon Keller wurde im April in den Vorstand des Schaffhauser Bauernverbandes (SHBV) gewählt. Unter anderem vertritt er den Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverband GVS im Gremium.

Schaffhauser Bauer: Wie sieht Ihr Bezug zum GVS aus?

Simon Keller, neues Mitglied Vorstand SHBV, Dörflingen: Ich habe beim GVS meine Lehre als Landmaschinenmechaniker absolviert und bin mit den Leuten des Unternehmens verbunden geblieben. Der GVS nimmt uns zudem die Trauben und die Ernte verschiedener Ackerkulturen ab.

2021 wurde ich in den Verwaltungsrat gewählt und nun in dieser Eigenschaft in den Vorstand des SHBV. Ich übernehme das Amt von Cyril Tappolet, der neu Präsident der GVS-Verwaltung ist.

Sie sind produzierender Landwirt. Wie sind Sie diesbezüglich aufgestellt?

Nach meiner Ausbildung zum Landmaschinenmechaniker habe ich Landwirt gelernt. Unseren Betrieb bewirtschaftete ich noch bis Ende dieses Jahres in einer Generationengemeinschaft mit meinen Eltern. Wir sind gleichberechtigte Partner. Auf Anfang 2024 werden meine Frau und ich den Betrieb übernehmen.

Wir betreiben Reb- sowie Ackerbau. Unsere Blauburgunder-Trauben liefern wir, wie erwähnt, an die GVS Weinkellerei. Auf unseren Äckern kultivieren wir Ölkürbisse, Raps, Sonnenblumen, Gerste, Mais sowie Zuckerrüben. Zudem arbeite ich auf dem Landwirtschaftsbetrieb von Robert Gaus im Gennersbrunn mit. Das ist ein spannender Betrieb und sehr lehrreich für mich. Im Herbst führe ich für die Zuckerrübenfabrik Frauenfeld jeweils «Ruebe»

ab. Wenn Bedarf besteht und ich mich von der Arbeit auf dem Hof freimachen kann, springe ich bei einem Transportunternehmen als Lastwagenchauffeur ein. Und in unserer Rebbaugenossenschaft bin ich zudem Aktuar.

Sie sind sehr vielfältig aktiv.

Das ist so. Ohne Tierhaltung kann ich meine Arbeitszeit gut einteilen. Doch mein Herz schlägt für die Landwirtschaft. Da fühle ich mich am wohlsten. Und als Landwirt möchte ich eine gute Qualität produzieren. Das ist mir am wichtigsten, das habe ich von meinem Vater in die Wiege gelegt bekommen. Er ist ein hervorragender Ackerbauer.

Ist gute Qualität in der heutigen Landwirtschaft nicht selbstverständlich?

Nein, das sieht man zum Beispiel beim Raps. Raps ist eine hervorragende Kultur für die Fruchtfolge. Er lockert mit seinen langen Wurzeln unter anderem den Boden. Und Raps ist gesucht, denn Rapsöl ist eine Alternative zu Palmöl.

Allerdings braucht Raps intensive Pflege, damit die Ernte ertragreich und hochwertig ausfällt. Er braucht viel Dünger und dann müsste man ihn auch richtig pflegen können. Immer mehr Wirkstoffe zum Pflanzenschutz fallen diesbezüglich jedoch weg.

Da ist die Politik dringend gefordert. Man kann ohne Pflanzenschutz produzieren. Aber mit welchem Resultat? Ich möchte Raps so produzieren, dass die Ernte den Aufwand wert ist.

Ich möchte zum Beispiel auch mein Brotgetreide schützen, dass es keine Mykotoxine aufweist. Tritt eine Pilzkrankheit auf, geht das Getreide in den Futterkanal und ist damit für die Brotproduktion verloren.

Wie sieht Ihr Amt in der GVS-Verwaltung aus?

NEU IM VORSTAND II

«Man muss die Probleme gemeinsam lösen»

Roger Schlatter aus Bargaen gehört ebenfalls neu zum SHBV-Vorstand.

Schaffhauser Bauer: Sie und Ihre Familie bewirtschaften den nördlichsten Hof der Schweiz. Wie kam es dazu?

Roger Schlatter, neues Vorstandsmitglied SHBV, Bargaen: Unser Betrieb liegt oberhalb von Bargaen gleich an der deutschen Grenze. Den Hof errichtete hat mein Grossvater, als er seinen Betrieb im Dorf wegen des Baus der N4 aufgeben musste. Für die Milchviehhaltung ist dies ein guter Standort. Ich habe nach der Lehre mit meinem Vater zusammengearbeitet und viel von ihm gelernt. Doch als er aus gesundheitlichen Gründen plötzlich ausfiel, durfte und musste ich den Betrieb 2004 übernehmen. Das war eine harte Zeit. Aber ich wollte in die Zukunft schauen und den Betrieb weiterentwickeln.

Wie hat sich dieser verändert?

Die Kühe hielten wir damals noch in einem Anbindestall. Alles war eng. 2006 haben wir mit der Planung des neuen Milchviehstalles angefangen und konnten dann 2008 in den neuen Stall einziehen. Wir haben heute Platz für 53 Milchkühe und 40 Jungtiere. Bereits vorhanden war zudem seit 1998 auch ein Maststall für 150 Schweine mit BTS / RAUS, mit besonders tierfreundlicher Stallhaltung und regelmässigem Auslauf ins Freie.

Die Schweinebranche kriselt. Wie geht es Ihrem Betrieb damit?

Das Überangebot war bis April zu gross. Das ist immer noch eine Folge der Euphorie während der Coronapandemie, als viel Schweizer Schweinefleisch verkauft wurde. Doch kaum waren die Grenzen wieder offen, war das vorbei. Inzwischen hat sich die

Lage aber ein wenig entspannt. Ich mäste zurzeit weniger Tiere, als von den Mastplätzen her möglich wäre.

Wie stemmen Sie diese Situation?

In der Schule haben wir gelernt, unsere Betriebe zu spezialisieren. Doch mein Vater war überzeugt, es sei besser, verschiedene Standbeine auf dem Hof zu haben, damit man in schwierigen Zeiten ausgleichen könne. Das hat sich bewährt. Als wir den Stall fürs Milchvieh bauten, mussten wir anfangs «schmal durch». Doch wir konnten die Kosten mit den Einnahmen aus dem Ackerbau decken. Ist ein Betriebsstandbein unter Druck, können wir das mit den anderen etwas auffangen.

Was bauen Sie auf Ihren Äckern an?

Zum einen die Futtergrundlage, bestehend aus Kunstwiese, Silomais und Futtergetreide für unsere Tiere. Das Brotgetreide produziere ich nach IP-Suisse Anforderungen und liefere es an den GVS geliefert. Zudem produzieren wir Dinkel. Dieser geht an die Mühle Bachmann in Willisdorf (TG). Auch Raps ist eine wichtige Kultur in unserer Fruchtfolge. Bei unserer Lage, gleich an der Grenze, ist die Grenzlandbewirtschaftung natürlich ein Thema. Das wird ja auch im SHBV immer wieder diskutiert.

Woher kam Ihre Motivation, sich im SHBV-Vorstand zu engagieren?

Ich wurde zur Mitarbeit angefragt, um als Nachfolger von Wilfried Leu die Randenbauern zu vertreten. Da es wichtig ist, dass die Bauern vom Randen eine Stimme im Vorstand haben, sagte ich zu. Ich möchte daran mitarbeiten, Lösungen zu suchen, die möglichst für alle stimmen. Man muss die Probleme gemeinsam lösen.



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Gesunde Gerste auf dem Acker – eine Freude für Simon Keller. Im Alltag mit dabei ist auch immer Hündin Mara. Mit ihr betreibt er Man Trailing als Hobby.

Es ist eine spannende, vielseitige Arbeit in einem grossartigen Team, auch mit dem neuen GVS-Chef Markus Angst.

Haben Sie sich ein Ziel für Ihr Engagement im SHBV gesetzt?

Ich übernehme von Cyril das Amt des Kassiers. Und vor allem möchte ich mich dafür einsetzen, dass die Landwirtschaft im Kanton Schaffhausen und in der Schweiz geschätzt wird. Dass über das, was wir Bauern tun, nicht so abschätzig gesprochen wird. Auch in der Politik, die für mich so, wie sie aktuell betrieben wird, keinen Sinn macht.

Es leben immer mehr Leute in der Schweiz, der Selbstversorgungsgrad sinkt. Und nun sollen wir fruchtbares Ackerland umbrechen, um Nützlingsstreifen anzusäen. Wir stellen im Kanton Schaffhausen knapp 20 % unserer

Flächen für Biodiversität frei. Wir Bauern reduzieren den Pflanzenschutz, rüsten unsere Maschinen um, um ökologischer zu arbeiten. Auf unserem Betrieb haben wir ausserdem die Feldspritze mit LED-Beleuchtung ausgerüstet und fahren nachts, wenn weniger Insekten fliegen. Bauern, die spät abends oder nachts noch auf dem Feld arbeiten, haben einen Grund dafür. Sei es das Wetter, das uns für gewisse Arbeiten nur kleine Zeitfenster lässt, sei es eben der Insektenflug. Wir Landwirte strengen uns wirklich an, aber es ist nie genug. Hier möchte ich mich besonders einbringen.

Zudem wird es in Zukunft wichtiger denn je, dass wir gut ausgebildete Leute in der Landwirtschaft haben – was mit einer «Schnellbleiche» von einem Jahr sicher nicht erreicht wird. Auch dieses Thema liegt mir sehr am Herzen. *Interview: sbw*

Auf dem Randen spielt Ökologie eine wichtige Rolle. Welchen Stellenwert hat sie für Sie?

Ich bin produzierender Landwirt. Ökonomie machen auf dem Randen an vielen Orten Sinn. Aber auf dem Land, auf dem man regional Lebensmittel produzieren kann, sollte man dies auch tun dürfen bzw. können.

Der Randen ist ein beliebtes Naherholungsgebiet – auch bei Ihrem Betrieb?

Wir haben immer wieder Kontakt zu Menschen aus der Stadt, die bei uns vorbeispazieren – oder auch grad durch den Stall hindurch, wenn das Tor offen ist. Ich nehme mir dann die Zeit, unsere Arbeit zu erklären. So haben wir eines der höchsten Tierschutzgesetze weltweit, auch tragen wir zu unseren Böden Sorge, denn der Boden ist unser Kapital. Und doch werden wir für das, was wir tun, immer wieder

an den Pranger gestellt. Inzwischen leben in der Schweiz fast 9 Mio. Menschen und es werden mehr. Wie wollen wir diese ernähren, wenn immer mehr Land verbaut wird und noch mehr Biodiversitätsflächen gefordert werden? Wir können hier regional gesunde Lebensmittel produzieren. Alles was wir nicht selbst produzieren wird importiert. Ganz einfach. Da wünsche ich mir mehr Wertschätzung, für unsere Arbeit und unsere Produkte, die wir produzieren. Unsere Tiere sollen auf dem Betrieb ein möglichst schönes Leben haben. Hier herrscht Transparenz. Im Ausland hingegen wissen wir oft nicht, wie die Tiere gehalten werden oder etwas produziert wird. Das alles versuche ich den Leuten zu erklären. Ich schätze es, dass der SHBV-Vorstand ebenfalls Öffentlichkeitsarbeit betreibt. Es sind gute Ideen vorhanden. *Interview: sbw*



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Roger Schlatter engagiert sich dafür, dass die Tiere auf seinem Betrieb ein möglichst schönes Leben haben.